

**Zeitschrift:** Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung  
**Herausgeber:** Pro Senectute Schweiz  
**Band:** 70 (1992)  
**Heft:** 4

**Artikel:** Trau - schau - wem  
**Autor:** Türlér, Yvonne  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-723882>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 29.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Trau – schau – wem



Yvonne Türler

Als ich kürzlich mit schwerbeladener Einkaufstasche den Heimweg antreten wollte, kam ein Schwarzer zielstrebig und leichten Schrittes auf mich zu. «Ein schöner Tag heute, nicht wahr?» meinte er lachend und zeigte dabei seine strahlend weissen Zähne. Seine Frage konnte ich nicht verneinen, denn auch mein Herz lachte über den sonnigen Frühsommertag. Trotzdem wollte ich mich nicht recht auf ein Gespräch mit dem jungen Mann einlassen. Irgend etwas in mir stellte sich dagegen: «Mit welchen Hintergedanken ist der wohl auf mich zugekommen? Will er Geld? Oder gar mich?» Solche und ähnliche Gedanken schossen mir blitzartig durch den Kopf. So war ich denn erleichtert, als wir uns einer Abzweigung näherten, bei welcher ich unauffällig abschleichen wollte. Doch mein Wegbegleiter schien dies längst zu spüren und verabschiedete sich höflich mit einem herzlichen Lachen. Beschämt über mein unbegründetes Misstrauen, bog ich in die Querstrasse ein. Sind wir so weit gekommen, dass wir niemandem mehr über den Weg trauen und hinter jeder Freundlichkeit eine schlechte Absicht vermuten?

Ein paar Tage später hole ich meinen Besuch vom Bahnhof ab. Wie ich das Shopville durchschreite, kommt wieder ein junger Mann auf mich zu, diesmal allerdings nicht zielstrebig, sondern betont schlendernd. Er murmelt ein Grusswort und lächelt mich an. Natürlich kommt mir sofort mein schlechtes Gewissen gegenüber dem freundlichen Schwarzen vor ein paar Tagen in den Sinn. Soll ich oder soll ich nicht? Nein, entscheide ich, ich lächle nicht zurück und setze meinen Weg möglichst unbeirrt fort. In diesem Moment höre ich, wie sich der Mann laut vernehmlich räuspert, worauf sich ein anderer Mann, welcher bis anhin anscheinend lesend an einem Geländer stand,

schnurstracks auf mich zu bewegt. Mir wird mulmig zumute, und mit leicht weichen Knien rette ich mich ins nächstliegende Geschäft, das zu-

fälligerweise eine Konditorei ist, so dass ich aus der Not eine Tugend mache und für den Nachmittagskaffee, sozusagen als Trösterchen für das überstandene Herzklopfen, noch etwas Süsses erstehe! Mag sein, dass ich den beiden Kerlen wieder Unrecht tue und sie tatsächlich keine böse Absicht hegten. Aber die ganze Situation kommt mir doch äusserst seltsam vor, zumal das Shopville wie alle Orte, an denen sich viele Menschen ansammeln, die es in den meisten Fällen erst noch eilig haben, für Begegnungen dieser zwielichtigen Art mit oft unerfreulichem Ausgang geradezu prädestiniert ist. Jedenfalls heisst es aufgepasst. Vorsicht lohnt sich bestimmt.

Natürlich heisst das nicht, dass ich mich künftig auf keinen Fall mehr auf Gespräche mit fremden Menschen einlassen werde. Das würde meiner Natur zu sehr widersprechen und wäre geradezu eine Strafe für mich. Denn eigentlich bin ich ohnehin der Meinung, dass unsere Zeit zu unpersönlich geworden ist, weil der einzelne allzusehr auf sich konzentriert ist und den Mitmenschen kaum wahrnimmt. Dafür spricht doch auch jene schon fast zur Regel gewordene Situation: Man betritt ein teilweise besetztes Zugabteil, in welchem man nach anständigem Fragen mit einem trockenen Kopfnicken Einlass bekommt. Während der Fahrt starren alle in ein Buch und sind sichtlich bemüht, dass sie sich bei einem zufälligen Blick aus dem Fenster nicht begegnen. Auch der letzte Versuch einer Annäherung, ein zaghaftes «Auf Wiedersehen» beim Aussteigen, schlägt oft auf taube Ohren und wird kaum erwidert. Aber vielleicht hat Freundlichkeit heutzutage tatsächlich etwas Anrüchiges ...!